

GERMANENFUNDE AM RHEIN IM LICHT DER SÜDOSTEUROPÄISCHEN ARCHÄOLOGIE*

VON NÁNDOR FETTICH

Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Rheines und des Rheinlandes, als einer uralten Handelsstrasse, ist seit langem wohlbekannt. Um nur eine Tatsache zu erwähnen, hat die skandinavische Welt jahrhundertlang die bedeutendsten Impulse ihres wirtschaftlichen und geistigen Lebens von hier aus erhalten.

Eine andere grosse Handelsstrasse, die Donau, verbindet die Rhein- gegend mit den Ländern Südosteuropas. Die Bedeutung dieser Strasse wurde von der Fachliteratur nicht minder geschätzt, ja sie wurde durch volkstümliche Bücher — auch literarisch, z. B. durch das *Nibelungen- lied* — allgemein bekannt. Daher sollen in den Forschungsergebnissen der Fachliteratur nicht Lücken nachgewiesen werden, wenn ich im Folgenden die Probleme der rheinländischen Germanenfunde in neuer Beleuchtung besprechen will. Vielmehr werden wir sehen, welche wertvolle Ergebnisse über die Rolle des Rheinlandes in der neueren Fachliteratur erzielt wurden.

Ich bin nun in der Lage, auf Grund der beinahe zwei Jahrzehnte umfassenden ungarischen Forschungen in sämtlichen Ländern Südosteuropas (auch Russland eingerechnet) auch die Probleme des Rheinlandes zu behandeln. Hiedurch werden einerseits die neueren Forschungsergebnisse bestätigt, andererseits neue Angaben und Gesichtspunkte zum Studium der verwickelten Probleme des Rheinlandes geliefert; vielleicht können auf diese Weise einige einschlägige Fragen der endgültigen Klärung näher gebracht werden.

In mehreren Arbeiten und Vorlesungen, zuletzt in Berlin und München (siehe meinen ersten Vortrag über die *Anfänge der germanischen Kunstentwicklung* im Aprilheft 1941 dieser Zeitschrift) hatte ich Gelegenheit, auf Grund des hunnischen Denkmalbestandes über die grosse Bedeutung der Hunnen für die germanische Welt ausführlicher

* Vortrag, gehalten an der Universität Frankfurt a/M. am 28. Januar 1941.

berichten zu können. Aus der Geschichte ist allgemein bekannt, dass Attila mit seinen Hunnen u. a. auch das Rheinland aufsuchte und dass diese westlichen Gebiete Europas Schauplätze bedeutender geschichtlicher Ereignisse wurden. Nun interessiert uns die Frage, welche Spuren diese Ereignisse im archäologischen Denkmalmaterial hinterliessen und welche Ergebnisse für die Geschichte selbst aus diesen archäologischen Funden gezogen werden können. Welche Bedeutung kommt der Hunnenkultur für die altgermanische Welt zu und welche Rolle spielte in dieser Hinsicht das Rheinland?

Die Problemstellung erscheint in dieser Form vielleicht etwas neuartig. Aber sie wird durch die neueren archäologischen Ergebnisse der ungarischen Forschung ermöglicht, seitdem sich der hunnische Nachlass von dem der Goten in Südrussland durch die Arbeit von A. Alföldi absondern liess (etwa seit 1932). Neue wichtige Quellen erschliessen sich hier für die germanische Vorgeschichte, neue Möglichkeiten eröffnen sich hier für die weitere Forschung.

Wie aus der Geschichte bekannt ist, wurde das militärische und politische Zentrum des Hunnenreiches von Südrussland nach Ungarn, in die Gegend der mittleren Theiss verlegt. Die archäologischen Denkmäler der Hunnen in Ungarn umfassen das Karpathenbecken. Wichtigste Hunnenfunde kamen im Komitat Baranya, bei Fünfkirchen (Pécs) und bei Szeged zum Vorschein. Bei Szeged wurde ein aus über 100 Stücken bestehender, über ein Kg schwerer, aus einer Fürstenbestattung stammender Goldfund, gemacht. Heute setzt sich die Erkenntnis durch, dass alle diese Funde nach Ungarn eingeführte Erzeugnisse des hunnischen Mutterlandes sind, und dass der Schauplatz der hunnenzeitlichen Kunsttätigkeit auch zur Zeit Attilas Südrussland geblieben war. Brennpunkte dieses Mutterlandes waren Pantikapaion, das heutige Kertsch, die Gegend der Don-Mündung, und im Westen die Gegend der heutigen Stadt Kiew. Zu diesen Zentren gehörte ein riesiges Hinterland, die Steppenwelt von Südrussland, das Mutterland der hunnischen Kultur. Die Grenzen des Hunnenreichs waren an den meisten Stellen unsicher. Auf einigen Gebieten kann mehr von hunnischem Einfluss als von hunnischer Oberhoheit gesprochen werden. Gegen Westen war sicher die Rheingegend das letzte solche Grenzgebiet.

Welche sind nun die archäologischen Spuren der Beziehungen des Rheinlandes zu dem Hunnenreich? Während der letzten Jahre wurden mehrere Funde aus dem Elsass, bezw. Rheinland in der deutschen Fachliteratur veröffentlicht (Mundolsheim, Altsussheim). Diese sind sicher aus dem inneren Leben und den kulturellen Verhältnissen des Hunnenreiches zu erklären. Den Fund von Mundolsheim mit seinen kenn-

zeichnend hunnischen Gegenständen könnte man sogar leicht mit irgendeinem anderen von Ungarn, oder von der Wolgagegend austauschen.

Um aber einen tieferen Einblick in dieses verworrene und unklare Zeitalter zu gewinnen, soll hier ein berühmter Goldfund des Rheinlandes, der Fund des Museums Wiesbaden aus Wolfsheim (Gesamtbild des Fundes: Abb. 1) besprochen werden. Die einzelnen Goldstücke zeigen recht verschiedene Formen und Stilrichtungen. Gewiss stammen sie auch nicht von derselben Stelle. Aber gerade diese Zusammenstellung der verschiedensten Gegenstände ist für die wirtschaftlichen, bezw. kulturellen Beziehungen des Hunnenreiches sehr kennzeichnend. Der ganze Fund mit der römischen Münze wäre viel leichter in ungarländischer oder südrussischer Umgebung, als in der Rheingegend vorstellbar. Der grosse goldene Halsring und die Goldfibel mit umgeschlagenem Fuss (Abb. 1, 8) sind südrussische Erzeugnisse. Sie spielten in der westeuropäischen Entwicklung nicht jene grosse Rolle, wie die übrigen Goldstücke des Fundes. Wohl aber lebten Abkömmlinge dieser beiden Formen bei den Völkern des Dnjepr-Gebietes, Siebenbürgens und Ungarns noch Jahrhunderte lang fort. Die verschiedenen Goldschnallen und der massive Goldarmring (Abb. 1, 4—6, 7) sind in der Gotenkultur fest eingebürgerte Formen, und waren in ganz Europa weit verbreitet. In Südosteuropa lassen sie sich nicht so leicht von den Gotenfunden absondern, so häufig sie auch in Hunnenfunden vorzukommen pflegen.

Im Wolfsheimer Fund liegt jedoch ein steinverziertes Zierstück mit Hängeglied vor, das uns noch weiter nach Osten führt (Abb. 1, 2). Die schachbrettartige Einteilung der Ausschnitte mit den Steineinlagen verriet allein schon auf den ersten Blick die persische Herkunft. Eine persische Inschrift in Pehlevi-Lettern auf der Rückseite weist gleichfalls klar auf die persische Herkunft des Stückes hin. Diese Inschrift enthält den Namen des ersten Sassanidenherrschers (Ardaschir, gestorben i. J. 241). Durch die Angabe dieses Namens wird das Stück selbst als der älteste Gegenstand des Fundes bestimmt. Dies bestätigen auch die starken Abnutzungsspuren und Beschädigungen (Abb. 2, 1a—c). Beachtenswert ist hier, wie wir weiter sehen werden, die wechselnde Anordnung der eckigen und runden Abschnitte mit den flachen roten Steinen.

Die römische Goldmünze (Abb. 2, 5) stammt von Valens, also aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Sie ist verhältnismässig wenig abgenutzt, kann daher zu den jüngsten Stücken des Fundes gerechnet werden. Hiedurch wird somit auch die Zeit des ganzen Fundkomplexes auf die letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts festgelegt.

Was soll nun ein solcher Fund in der frühen Hunnenzeit im Rheinland zu bedeuten haben? Auch bei der Durchforschung des archäologischen Materials anderer Gebiete und Zeiten stellte es sich heraus, dass den politischen oder militärischen Handlungen einzelner Nomadenvölker kürzere oder längere, Handels- und kulturelle Beziehungen vorangingen. Auf diese Weise gerieten die Steppenvölker, die eigentlich Inhaber von Handelskarawanen und ihrer bewaffneten Begleitung waren, in unmittelbare Bekanntschaft mit den Völkern der betreffenden Gebiete. Dies ist die geschichtliche Bedeutung auch des Fundes von Wolfsheim. Der Fund soll mit seiner eigentümlichen Zusammensetzung nicht unbedingt mit einem Stamm des Germanenvolkes in Zusammenhang gebracht werden, sondern ist ausschliesslich aus den inneren Verhältnissen des Hunnenreiches zu erklären. Solche persische Golderzeugnisse, wie die von Wolfsheim, gelangten über den Kaukasus ins Hunnenreich und wurden dort weiter nachgeahmt. Der kimmerische Bosphorus und sein nächstes Hinterland, die Dongegend, vor allem die Stadt Pantikapaion, haben unter anderen auch diese Nachahmungen massenhaft hergestellt. Aus dem erwähnten Fürstengrab bei Szeged kann ich ein gleichfalls in Gold gearbeitetes barbarisches Parallelstück der Wolfsheimer Perserarbeit zeigen (Abb. 3, 1). Auch hier sind die runden Abschnitte schachbrettartig angeordnet. Als Einlagen wurden — wie nach den wenigen Spuren geurteilt werden kann — blaue Glasscheiben verwendet. Auch dieses Goldstück trägt eine Inschrift, aber keine persische, sondern den alten südrussischen Verhältnissen entsprechend, eine aus griechischen und barbarischen Lettern bestehende, punktierte — vorläufig noch nicht ganz einwandfrei gelöste — Inschrift (Abb. 3, 1a).

Die Goldschale von Szeged und ihre Begleitfunde stammen alle aus dem Hinterland der genannten Küstengebiete des Schwarzen Meeres.

Auch der Fund von Wolfsheim und die anderen Hunnenfunde des Rheinlandes sind aus diesem Kreis herausgerissen. Durch sie wird daher die westliche Ausbreitung des hunnischen Kulturkreises in der frühesten Zeit der Hunnenherrschaft dargelegt.

Der hunnische Kulturkreis war von ausserordentlichem Einfluss auf die kulturelle Entwicklung der verschiedenen Germanenvölker, wie sich dies in ihrem archäologischen Nachlass genau widerspiegelt. Bereits die Goten Südrusslands brachten zahlreiche Bestände der antiken Steppenkultur nach Westen mit sich. Für uns ist jetzt nur wichtig, einen Unterschied zu machen bei der Untersuchung der einschlägigen Funde, zwischen den Germanenvölkern und den ausgesprochenen Rei-

ternomaden der Steppenwelt. Der Fund von Wolfsheim kann somit gewiss nicht für kennzeichnend germanisch gehalten werden. Wer waren nun die Hunnen?

Erst durch die neuere ungarische Forschung wurde die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf die Unhaltbarkeit der Gleichstellung der Hunnen Attila's mit den Hiung-nus der chinesischen Annalen gelenkt. Diese „Hunnen“ sollen natürlich eine rohe Mongolenhorde gewesen sein, die nicht die geringste Kultur aufzuweisen gehabt hätten. Nun kam der Wissenschaft die Bestimmung des archäologischen Nachlasses der europäischen Hunnen zur Hilfe. Anfangs wurden gewisse Denkmäler, die berühmten Opferkessel, noch als Überbleibsel aus der innerasiatischen, ja sogar ostasiatischen Zeit der „Hunnen“ gewertet. Diese Bestimmung scheint somit auf der Grundlage der Gleichstellung von Hunnen und Hiung-nus zu stehen. Die neuesten ungarischen Forschungen brachten indessen die überraschende Erkenntnis, dass selbst diese letzten archäologischen Stützpunkte der Gleichstellung hinfällig gemacht werden müssen, indem sich die erwähnten Bronzekessel als Produkte der Dongegend, u. zw. unter stärkstem iranischem und germanischem Einfluss stehend, erwiesen. Vermag der Miniaturkessel (Kelch) von Szeged (Abb. 3) auf eine Verbindung der Hunnenkultur Südrusslands mit Iran hinzuweisen, so wird eine kritische Revision des gesamten hunnischen Denkmalbestandes diese Beziehung — die wohl auch ethnologisch zu erklären ist — nur noch in höherem Masse bestätigen können. Schon heute kann gesagt werden, dass in dem ganzen archäologischen Nachlass der europäischen Hunnen nicht ein einziges Fundstück zu finden ist, das uns nach Innen- oder Ostasien zurückführen könnte. Soweit ein authentisches, methodisch bearbeitetes Denkmalmaterial auch für die geistige Kultur des betreffenden Volkes Aufschlüsse zu geben vermag, eröffnet uns der hunnische Nachlass das Bild uralter iranischer Kultur in Lebensformen der südrussischen Steppenwelt. Dazu kommt noch die vorläufig im Anfangsstadium befindliche Anthropologie der europäischen Hunnen. Der mongoloide Einschlag ist, wie in allen Steppenkulturen, auch hier festzustellen. Die Hauptmasse des hunnischen Kernvolkes scheint jedoch rassisch entschieden mit Iran zu tun zu haben. Es muss daher bei dem weiteren Studium der engen Beziehungen der Hunnen und der Germanenvölker Südosteuropas auch mit einer ethnologischen Begründung gerechnet werden.

Sehen wir nun, wie sich diese Bestände der frühesten Hunnenkultur im Rheinland weiterentwickelt haben. Ich will jetzt nicht die Fülle des einschlägigen Materials anführen, sondern beschränke mich lediglich auf das Minimum von Beispielen, um die Übersicht zu erleichtern.

Unter Nr. 1—14 der Abb. 4 ist der Fund des Museums Worms aus Flonheim zu sehen. Wahrscheinlich wurden sämtliche Stücke im Rheinland selbst gefertigt. Die Zusammensetzung des Fundinventars und die technische Ausführung der Metallsachen weisen jedoch auf die engsten Zusammenhänge mit den typisch hunnischen Funden.

Jetzt soll nur das Schwert mit seinen goldenen Beschlägen (Abb. 4, 1) betrachtet werden. Das Mundblech der Scheide habe ich auch in ausgebreiteter Zeichnung unter dem Schwert dargestellt (1a). In seiner Mitte befindet sich ein runder, dann beiderseits je ein eckiger und ein mandelförmiger Ausschnitt für die flachen, roten Steine, wie auf dem persischen Stück des Wolfsheimer Fundes (Abb. 2, 1). In der Anordnung dieser Ausschnitte kommt gleichfalls das Prinzip der Abwechslung zum Ausdruck. Allerdings hat der kleine Umfang der zu verzierenden, glatten Oberfläche die Möglichkeiten des Goldschmiedes in der Anordnung eng beschränkt. Ein Vergleich der Technik und des Stils dieser beiden Goldschmiedearbeiten zeigt den engen Zusammenhang.

Wiederholt habe ich den Fürstengrabfund bei Szeged erwähnt. Als barbarisches Parallelstück der persischen Goldsache des Wolfsheimer Fundes habe ich die Goldschale des Szegeder Fundes (Abb. 3) gezeigt. Um darzustellen, dass diese Art des Scheidenmundblechs mit der kennzeichnenden Montierung gleichfalls aus dem hunnischen Kulturkreis entlehnt wurde, ziehe ich wieder das Beispiel aus dem Fund von Szeged heran. Das Schwert dieses Fundes ist nicht erhalten. Nur Bruchstücke seiner Beschläge sind auf uns gekommen. Unter diesen kommt merkwürdigerweise das Gegenstück des Flonheimer Scheidenmundblechs vor (Abb. 4, 15—17). Die Übereinstimmungen bestehen nicht so sehr in stilistischen Einzelheiten, obwohl die Oberfläche auch hier mit roten Steinen verziert ist, als in denselben technischen Griffen, die in beiden Fällen vorkommen: das verzierte Feld ist mit gekerbtem Draht umrahmt, ausserdem sind an beiden Seiten, wo sich das Mundblech der Scheidenformen entsprechend umbiegt, glatte goldene Felder mit kanneliertem Band umrahmt, verwendet. Diese technische Lösung ist für die südrussische Goldschmiedekunst der Goten und Hunnen besonders kennzeichnend.

Es ist nicht notwendig, die Beziehungen des Rheinlandes zum Hunnenreich archäologisch weiter auszuführen. Wir dürfen uns mit dem Hinweis begnügen, dass die grosse Schnalle des Fundes von Flonheim sowohl technisch als auch stilistisch auch unter den Hunnenfunden der unteren Wolgagegend vorkommen konnte, obwohl sie — wie schon gesagt — wahrscheinlich im Rheinland selbst hergestellt wurde.

Auch die übrigen Stücke des Fundes erinnern an die Hunnenfunde von Südosteuropa.

Mit Hilfe dieser wenigen Funde habe ich jetzt auf die Beziehungen des Rheinlandes zu dem hunnischen Mutterland hingewiesen, das jahrhundertlang unter starkem iranischem und griechischem Einfluss gestanden hatte. In der deutschen Fachliteratur wird dieser Prozess des südosteuropäischen Einflusses „Donauländischer Kulturstrom“ genannt. Nur die Erkenntnis des Anteils und der Bedeutung der Hunnenkultur bei dieser hat sich in der Literatur noch nicht durchgesetzt.

Erst die erwähnte neueste Bestimmung des archäologischen Nachlasses der Hunnen ermöglicht es, die Funde des Rheinlandes in richtigere Beleuchtung zu stellen. Eine Revision des ganzen Fundbestandes im Rheinland wäre in dieser Hinsicht wünschenswert.

Nun untersuchen wir weiter, welche Rolle dem Rheinlande, — infolge dieser auch durch geschichtliche Quellen belegten engen Verbindungen zwischen Hunnen und Germanen — in den folgenden Jahrhunderten zukommt.

In meinem ersten Vortrag im Aprilheft dieser Zeitschrift habe ich über die hunnische Anregung einer gewissen Stilrichtung in der frühen germanischen Kunst, die in der Literatur einfach Stil II genannt wird, ausführlich gehandelt. Im Gegensatz zu Stil I, der seinen Ausgangspunkt in den halb römischen, halb barbarischen Kerbschnittbronzen der provinzialrömischen Kunst gehabt hatte, lässt sich Stil II auf die späthunnische Kunst in Südosteuropa zurückführen. Einzelheiten hierüber bitte ich in meinem ersten Vortragstext nachzulesen. Die führenden Völkerschaften des Hunnenreichs, die nach Attilas Tode ins Mutterland zurückgekehrt waren, haben in einigen Gebieten, vor allem in der Gegend des mittleren Laufes des Dnjepr, neue Kulturgruppen gebildet und vereint mit den Urbewohnern dieser Gegenden einen mächtigen Aufschwung im wirtschaftlichen und geistigen Leben Südrusslands herbeigeführt. Die früheren wirtschaftlichen Beziehungen des Hunnenreiches zur griechischen (ich meine Byzanz) und persischen Welt wurden jetzt erneut, ein reger Verkehr mit den westlichen Germanenvölkern setzte ein. Die Donaulinie gewann nun als Handelsstrasse ihre alte Bedeutung zurück. Ungarn und Bayern haben die besten Anfänge der einsetzenden Kunstentwicklung von Stil II aufzuweisen.

In der schwedischen Fachliteratur wird neuestens das Auftreten gewisser Golderzeugnisse in Stil II auf skandinavischen Gebieten sehr richtig mit kontinentalgermanischen Anregungen erklärt. Als Quellengebiete werden westgermanische Gebiete, vor allem das Rheinland genannt. Gleichzeitig wird sehr richtig auch auf die Hunnen hingewiesen,

die die besten orientalischen Erzeugnisse mit sich nach Europa gebracht hätten. Stil II soll am frühesten im Rheinland vorhanden gewesen sein, u. zw. in der ersten Hälfte des 6. Jh.-s, „bei einem Volk, das die spätrömischen Überlieferungen — wie es in der schwedischen Literatur heisst, — am besten aufzubewahren vermochte (Trier, Köln, Mainz)“. Offensichtlich wird hier der spätrömischen Abstammung des Stils II gedacht, nicht aber der Expansion der Hunnenkultur nach dem Rheinland, obwohl auch die Bedeutung der Hunnen erwähnt wird. Die schwedische Literatur hat somit nicht alle Konsequenzen der Bestimmung der Rolle der Hunnen gezogen, sondern im Gegenteil auf die spätrömische Kunst, als Quelle für Stil II hingewiesen.

Das Ergebnis meiner Ausführungen lässt sich folgendermassen zusammenfassen: das Auftreten des Stils II im Rheinland hat seine Voraussetzungen in diesem Gebiet schon in den frühesten Hunnenzeiten, wohl auch ethnologisch begründet, gehabt. Das Rheinland war gleichfalls, wie Ungarn oder Bayern, für die spätere Entwicklung vorbereitet. Daher werden auf diesen Gebieten des Hunnenreiches die bedeutendsten Goldsachen, die frühesten Hunnendenkmäler gefunden. Auch die frühesten Vertreter des Stils II sind eben aus diesem Grunde auf diesen Gebieten zu finden.

Die skandinavische Welt hat die wertvollsten Anregungen ihrer Kunstentwicklung unzweifelhaft von der alten Kultur des Rheinlandes gewonnen. Allein nicht nur die provinzialrömische Kulturschicht des Rheinlandes, wie es bisher angenommen wurde, sondern noch mehr die nach dem Rheinland verzweigte hunnische Kultur war es, die die Kunst des schöpferischen Ostens nach Westen und mittelbar nach Skandinavien zu verpflanzen vermochte.

Die iranische Welt hat wieder einmal Grundlagen für gewisse Stilrichtungen in der Kunst der stammverwandten Germanen geschaffen. Ethnologisch und historisch gefasst waren es die Hunnen mit ihrer iranischen Oberschicht, die während ihrer heldenhaften Handlungen in Europa einige Grundlagen der folgenden Kunstentwicklung niedergelegt hatten.

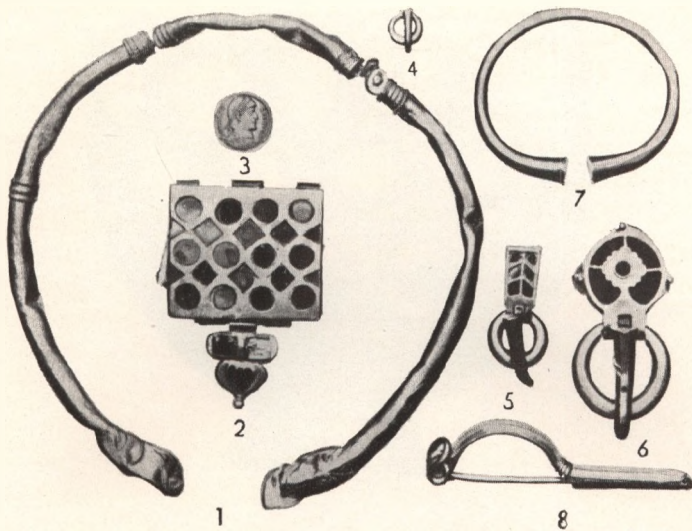


Abb. 1 : Gesamtbild des Fundes von Wolfsheim (Nassau). Wiesbaden, Museum.

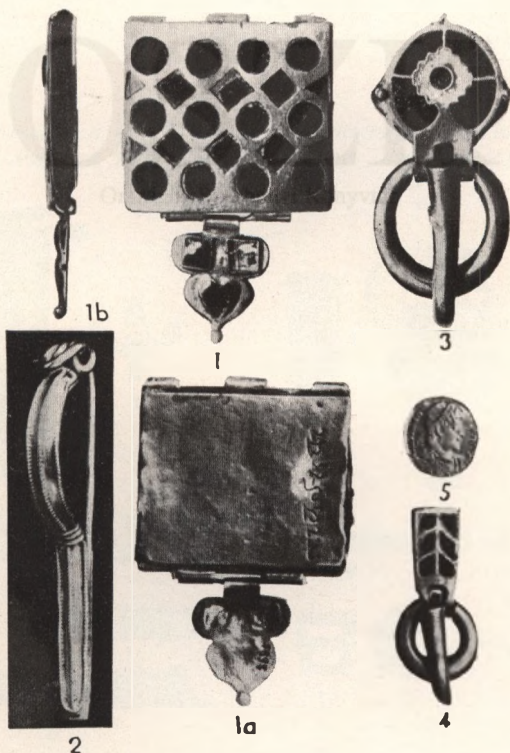


Abb. 2 : 1 a—c, Goldenes Zierstück mit Hängeglied, auf der Rückseite persische Inschrift. — 2. Südrussische Goldfibel. — 3—4. Goldschnallen. — 5. Goldmünzen Kaiser Valens' (364—378).

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

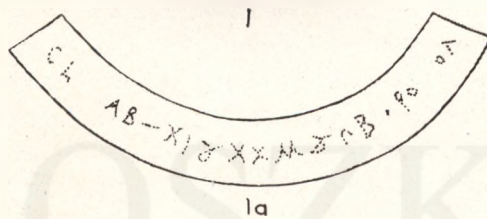


Abb. 3: 1. Miniatürkessel (Kelch) aus Gold. Fürstengrabsfund von Szeged-Nagyszéksős.
1a. Punktierte Inschrift auf der Innenseite seines Standringes.

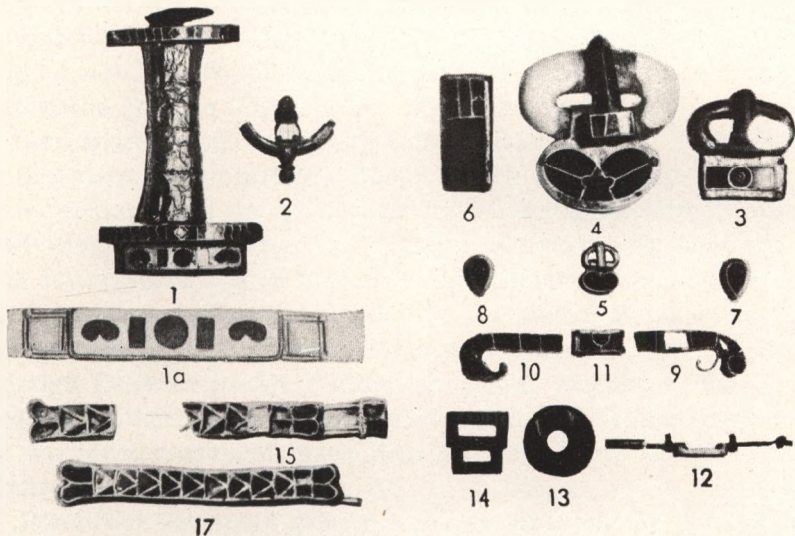


Abb. 4: 1—14. Germanenfund von Flonheim (Worms, Museum). — 1a. Ausgebreitete Skizze des Scheidmündblechs. — 15—17. Bruchstücke vom Scheidmündblech des Fundes von Szeged-Nagyszéksős.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár